

Susan Hanks

Die sexuelle Revolution und Gewalt gegen Frauen: die Grenze zwischen Befreiung und Ausbeutung

AN DEN LESER: Die sexuelle Gewalt von Männern gegen Frauen ist vermutlich kein Thema, dem sich der Leser mit großem Vergnügen zuwendet. Es liegt dagegen eher nahe, daß der Leser sich dem Nachdenken über Gewalt gegen Frauen widersetzt. Eine solche ablehnende Haltung ist vorhersagbar. Ein wesentlicher Bestandteil der Verfestigung und Sicherung der Gewalt gegen Frauen durch die westliche Gesellschaft ist das Tabu, das diese Gewalt umgibt. Dieses Tabu hindert Männer natürlich nicht daran, Gewalt gegen Frauen zu praktizieren – es hindert Männer und Frauen lediglich, dies zuzugeben. Insofern ist das Tabu wirksam, falls der Leser das Thema ablehnt. Die Autorin hofft, daß der Leser/die Leserin seinen/ihren Widerstand überwindet, das Tabu bricht und weiterliest.

Eines der Ergebnisse der sexuellen Revolution, das in westlichen Gesellschaften während der letzten Jahrzehnte zum Tragen gekommen ist, ist die Trennung der Fragen sexueller Sitten von Fragen der persönlichen Moral. Diese Unterscheidung ermöglicht Männern und Frauen seither, sich selbst auf kreative Art und Weise zu erforschen und zu erziehen im Hinblick auf eine gesunde menschliche Sexualität, ohne daß dabei

gesellschaftliche Sanktionsmechanismen wirksam werden. Während dieses evolutionären Prozesses wurden traditionelle Grenzen sexueller Moral unweigerlich überschritten. Als Folge davon wurde die Grenze zwischen der Befreiung eines Menschen und der Ausbeutung eines anderen Menschen bisweilen verwischt. Dieser Artikel wird die sexuelle Gewalt von Männern gegen Frauen als eine Überschreitung der Grenze zwischen Befreiung und Ausbeutung erforschen.

Die Vergewaltigung durch Fremde, durch den Ehepartner, Inzest und Pornographie werden herangezogen, um das jahrhundertealte Phänomen der Gewalt gegen Frauen zu verdeutlichen. Die Themenbereiche, die berücksichtigt werden sollen, schließen die folgenden Fragestellungen ein: Wie wurde das Anliegen der sexuellen Revolution mit ihrem Befreiungsversprechen ausgebeutet, um die Gewalt von Männern gegen Frauen rational zu erklären? Wie hat die patriarchalische Voreingenommenheit, die dem geschlechtsspezifischen Rollenerwerb in der Primärsozialisation innewohnt, zum Aufkommen und zur Bestreitung von Gewalt gegen Frauen beigetragen? Worin besteht die kollektive moralische Verantwortlichkeit von Männern und Frauen bei der Entwaffnung menschlicher Beziehungen?

I. Die Re-Evolution sexueller Sitten

Die sexuelle Revolution der letzten paar Jahrzehnte führte neue kulturelle Sitten in den Bereichen der Sexualität und der Mann-Frau-Beziehungen ein. Die Freuden des Körpers wurden angeblich wiederentdeckt und gutgeheißen. Einstellungen zur Jungfräulichkeit, Monogamie, Orgasmus, Sexualzensur in den Medien, Homosexualität, Bisexualität und Autosexualität wurden untersucht. Paare experimentierten mit «offenen Ehen» und «freier Liebe». Mit dem Aufkommen der Pille erlangten Männer und Frauen die Kontrolle über ihr Ich in Bezug auf alles, was mit Zeugung zusammenhängt. Sexuelle Aktivitäten zur Entspannung konnten nun unterschieden werden von sexuellen Handlungen zur Fortpflanzung. Die Auswirkung auf menschliches Verhalten war weitreichend.

Mit der Depersonalisierung und Trivialisierung der sexuellen Handlung kam die Schattenseite der sexuellen Revolution auf. «Es» wurde etwas, das man «hat», «macht» oder «erhält». «Es» wurde zu einer Art und Weise, Dinge zu verkaufen – wie Zigaretten, Autos oder Klei-

ding. Die Person, mit der man «etwas hatte», ging dabei manchmal verloren. Dieses Phänomen wurde besonders in der weiten Verbreitung der «Playboyethik» deutlich und im rapiden Anwachsen der Produktion von Pornographie, die zu einem Multimillionen-Dollar-Geschäft wurde. Die Vermarktung der Abbildung von Frauen und neuerdings auch von Kindern als sexuelle Objekte («Bienen» oder «Häschen») zum Gebrauch für die sexuellen Freuden der Männer erwies sich als einträglich. Die Entwicklung von wahrhaften Mann-Frau-Beziehungen, die durch Zärtlichkeit, Vertrautheit und Gegenseitigkeit gekennzeichnet sind, blieb so flüchtig und schwierig zu erfassen wie eh und je, trotz der neu gefundenen sexuellen Freiheiten.

II. Der Prozeß der patriarchalischen Sozialisation

Die sich wandelnden Sexuelsitten der westlichen Gesellschaft entwickelten sich unter dem Schirm der alles dominierenden Kultur. Die patriarchalische Natur der dominanten Kultur hat tiefgreifende Auswirkungen auf die in der Kultur verbreitete Sicht der Frauen und der Männer sowie auf die Einstellung zu heterosexuellen Beziehungen. Es ist wichtig, die patriarchalische Voreingenommenheit zu verstehen, um die Dynamik der Gewalt von Männern an Frauen verstehen zu können.

1. Die patriarchalische Voreingenommenheit

Die patriarchalische Voreingenommenheit, die die soziale und personale Entwicklung von Männern und Frauen beeinflusst, ist subtil und durchdringend, und häufig wird sie nicht erkannt. Patriarchalische Werte sind glatt in den Prozeß des geschlechtsspezifischen Rollenerwerbs in der Sozialisation integriert. Damit ist der Prozeß gemeint, durch den Jungen und Mädchen lernen, welche Verhaltensweisen, Einstellungen und Gefühle für Menschen des eigenen Geschlechts angemessen sind und welche für Menschen des anderen Geschlechts passend sind. Diese Integration patriarchalischer Werte ist häufig so vollkommen, daß es schwer fällt, zwischen Verhaltensweisen, die angeboren und somit biologisch bedingt sind, und solchen, die in der Kultur erlernt wurden, zu unterscheiden. (Diese Dynamik ist offenkundig in der gegenwärtigen Kulturdebatte, in der es darum geht, ob die Gewalt von Männern angeboren oder erlernt ist.)

2. Abwertung des Weiblichen

Als patriarchalische Kultur lehrt die westliche Gesellschaft Männer und Frauen, daß das Männliche (und damit ist alles, was maskulin ist, impliziert) die Norm oder der Standard ist, mit dem alles andere verglichen wird. Das, was anders als männlich ist, weicht von der Norm ab und ist somit unterlegen. Männliche Wesen und maskuline Qualitäten werden aufgewertet, während weibliche Wesen und weibliche Qualitäten abgewertet werden. In dem patriarchalischen Schema gibt es kein Konzept von «verschieden, aber dennoch gleich».

3. Die Benachteiligung des Weiblichen und der Frau

Dank dem kürzlich erfolgten Wiederaufleben der weiblichen Gelehrsamkeit wurde unser Bewußtsein geweckt: unser Bewußtsein von der Realität der Abwertung der Frauen durch die patriarchalische Kultur (und implizit auch von der Abwertung des Weiblichen) und von ihrer Auswirkung auf das Leben von Frauen. Zusätzlich zu Vergewaltigungen durch Fremde oder auch Ehepartner, zu Pornographie und Inzest (Themen, die später noch diskutiert werden sollen) gibt es in der Geschichte der Vereinigten Staaten Beispiele für diese Abwertung und ihre Folgen im Überfluß. Vor weniger als einhundert Jahren durfte eine Frau weder wählen noch ein öffentliches Amt bekleiden, noch eine höhere Ausbildung und Erziehung genießen, noch ihren Namen, ihr Geld oder ihren Besitz nach der Eheschließung behalten. Das Schlagen der Ehefrau war durch ein Gesetz legalisiert, das Männern erlaubte, ihre Frauen zu «züchtigen», solange sie nicht «einen Stock, der größer als ihr Daumen war» benutzten. (Daher der englische Ausdruck »rule of thumb«¹. Im Deutschen sprechen wir von «Faustregel». Anm. der Übersetzerin). Die Anerkennung des Bestehens von Gewalt gegen Frauen wurde tatsächlich auf einer kulturellen Ebene unterdrückt. Als Frauen aus der Vereinigung «Women's Christian Temperance Union» (WCTU) den Versuch unternahmen, das Schlagen von Ehefrauen auf das Niveau eines sozialen Problems in Verbindung mit Alkoholmißbrauch anzuheben, wurden sie schließlich als Antialkoholiker und prüde Personen herabgewürdigt².

Aus einer psychologischen Perspektive versorgte Freud uns mit einem Fenster, das Einblick in das kollektive unbewußte Geistesleben des Patriarchats gewährt, mit seiner Definition der Frau als sekundäres Geschlecht mit einer Neigung zum Masochismus, zu intellektueller Unterlegenheit, Narzißmus, Hysterie und Neid³. Vor kurzem legalisierte die Zurückweisung eines neuen Zusatzartikels über die Gleichberechtigung der Frau in den Vereinigten Staaten eben jenen Typ von Diskriminierung gegen eine Frau aufgrund ihres Geschlechts, der dann, wenn er in der Rassenzugehörigkeit oder Religion des Menschen begründet ist, bereits ungesetzlich ist.

4. Die Benachteiligung des Mannes

Der Einfluß, den die Abwertung des Weiblichen durch das Patriarchat auf das Leben von Männern in der westlichen Gesellschaft hat, ist wesentlich schwieriger festzumachen, er ist weniger gut dokumentiert, aber nichtsdestoweniger möglich. Auf den ersten Blick erscheinen Männer als weniger benachteiligt als Frauen. Die Kultur fördert die Illusion, daß die Kontrolle über den geschlechtsspezifischen Rollenerwerb in der Sozialisation bei den Männern selber liegt. Viele Männer, die scheinbar von ihrem «maskulinen Privileg» profitieren, scheinen entweder seine Zwänge, Beschränkungen und Nachteile nicht zu bemerken – oder sie begründen die Ausübung ihres «Privilegs» auf rationale Weise als legitime Entschädigung für die Belastungen, die es schafft. Einige der Männer sind sich vielleicht lediglich der Nachteile ihres Privilegs bewußt; das mögen z. B. solche sein, die unter dem Streß leiden, den in der Mittelklasse die Rolle des alleinigen Brotverdieners bzw. des Familien- und Haushaltsoberhauptes mit sich bringt. Andere Männer fühlen sich vielleicht der Belohnung ihres «maskulinen Privilegs» beraubt, das wären z. B. Geld, Status und Macht. Sie machen ihr «Privileg» in der einzigen legitimen Arena geltend, die die Kultur ihnen offenläßt – in der Dominierung und Unterwerfung «ihrer» Frauen durch Gewalt.

Die Literatur zum Bereich der häuslichen Gewalt beginnt nun auch von den Nachteilen der patriarchalischen Kultur für Männer zu sprechen. Die Frage, mit der man sich in diesem Bereich befaßt, ist folgende: Warum schlagen, vergewaltigen, erniedrigen oder entwürdigen Männer Frauen, obwohl sie doch angeblich so im Vorteil sind – häufig handeln sie so an Frauen, die

ihre Ehefrauen, Geliebten oder Töchter sind, oft sind es Frauen, die sie lieben und von denen sie abhängig sind. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten.

Eine Erklärung steht in Beziehung zu der psychologischen und sozialen Gewalt, die Männer im Prozeß ihres geschlechtsspezifischen Rollenerwerbs in der Sozialisation erfahren. Die patriarchalische Kultur, die maskuline Züge belohnt und feminine Züge abwertet, beschämt und erniedrigt auf harte Art und Weise kleine Jungen so weit, daß sie ihre femininen Qualitäten ablegen. Die äußerste Beleidigung für einen kleinen Jungen ist es «Heulsuse, Schwächling oder Mamasöhnchen» genannt zu werden⁴. Bei kleinen Jungen wird nur die Verdrängung des Wunsches, anlehnungsbedürftig zu sein, Gefühle auszudrücken, abhängig und unterwürfig zu sein, und dies in Verbindung mit einer Leugnung von Angstgefühlen, Traurigkeit, Schwäche und Verwirrtheit, geduldet. Für Männer bedeutet das Zugeben von Gefühlen oder Wünschen, die auf dieser verbotenen Liste stehen, den Respektverlust vor sich selbst und vor anderen. Das männliche Bedürfnis, sich von seinen weiblichen Qualitäten zu reinigen, wird sowohl in seiner Gewalt gegenüber Frauen deutlich als auch in seinem homophobischen Verhalten gegenüber homosexuellen Männern⁵.

Tatsächlich erfahren nahezu alle Männer Gefühle und Wünsche, die als feminin definiert werden. Die Männer jedoch, die Frauen gegenüber gewaltsam werden, sind vielleicht so gut sozialisiert, daß sie psychologisch unfähig sind, diese verbotenen Gefühle wahrzunehmen. Wenn sie aber diese Gefühle erfahren, und sei es nur auf einer unbewußten Ebene, sind diese Männer psychisch nicht in der Lage, sie zu tolerieren. Indem sie die unzulässigen Gefühle auf abgewertete Frauen projizieren, können Männer durch den physischen Angriff Herrschaft und Kontrolle über Frauen ausüben und somit auch über die Gefühle⁶.

Eine andere Komponente des männlichen geschlechtsspezifischen Rollenerwerbs in der Sozialisation, die zur Gewalt gegen Frauen beiträgt, begründet sich im psychischen Prozeß von Anschluß und Trennung, den kleine Jungen erfahren. Gemäß einer Standardtheorie der Psychologie ist der Anschluß, den ein Kind an eine primäre Bezugsperson knüpft, wesentlich für eine gesunde psychische Entwicklung. In westlichen Gesellschaften ist die primäre Bezugsperson

son von Kleinkindern gewöhnlich die Mutter. Im Prozeß der erfolgreichen Geschlechtsentwicklung in der patriarchalischen Kultur müssen kleine Jungen nicht nur ihre femininen Gefühle und Wünsche leugnen, sondern auch ihren Anschluß an die primäre weibliche Bezugsperson. Im wesentlichen erwartet man damit von kleinen Jungen, daß sie ihre Bindung an ein hochgeschätztes Liebesobjekt aufgeben. Die patriarchalische Kultur setzt den Verlust der kleinen Jungen herab, indem das, was er verliert, herabgesetzt oder abgewertet wird. (Wie können kleine Jungen den Verlust von etwas bedauern, das sowieso wertlos war?) Aus diesem Prozeß gehen viele Jungen als Männer hervor, die sich durch eine Bindung an andere bedroht fühlen, die die Fähigkeit verlieren, anderen einfühlsam zu begegnen und die die Vertrautheit in Beziehungen fürchten⁷. Interessanterweise sind dies drei wesentliche Merkmale der Persönlichkeit von Männern, die gewaltsam sind.

Gewalt gegen das Weibliche in einer patriarchalischen Kultur könnte tatsächlich verdrängte Wut auf das Patriarchat sein, das kleine Jungen zwang, etwas zu verlassen, das sie hochschätzten. Es ist kulturell jedoch viel eher zu akzeptieren, diese Wut an Frauen auszulassen, die ihre weiblichen Qualitäten, welche Jungen verleugnen, behalten dürfen, als sich in Wut gegen das Patriarchat zu wenden.

Die Nachteile des geschlechtsspezifischen Rollenerwerbs in der Sozialisation im Patriarchat waren das unausgesprochene Thema, das im Aufkommen der «Playboyethik» offensichtlich war. Das Playboy-Magazin, das 1953 erstmalig veröffentlicht wurde, hatte die Funktion eines populären Manifests, das für die männliche Revolte gegen «graue Flanell-Konformität» eintrat und gegen die Knechtschaft der Brotverdienerethik⁸. Unglücklicherweise richtet sich die Feindschaft nicht gegen den Prozeß des geschlechtsspezifischen Rollenerwerbs in der Sozialisation im Patriarchat (wobei es sich letzten Endes um eine wirkliche, aber nichtsdestoweniger abstrakte Vorstellung handelt), sondern gegen Frauen (die verfügbar und wirklich sind). Die Ehe und Vaterschaft, grundlegende zwischenmenschliche Handlungen, deren Erfolg die Persönlichkeitsentwicklung in den Bereichen des Einfühlungsvermögens, der Vertrautheit und der Bindung erfordert, wurden, was kaum überrascht, als unterdrückende Fallen, die das persönliche Wachstum behindern, zurückgewie-

sen⁹. Die Feindschaft gegenüber Frauen zeigte sich nicht nur in der Verspottung des Respekts und der Zuwendung in menschlichen Beziehungen, sondern auch in der Pionierarbeit auf dem Gebiet der Massenvermarktung des Phantasie-modells von Sexualität und der sexuellen Vergegenständlichung von Frauen und Kindern. Der phänomenale finanzielle Erfolg des Magazins und der wirtschaftliche Aufschwung des Pornographiegeschäfts, der dann folgte, beweist die mächtige Anziehungskraft, die diese Botschaft auf das kollektive kulturelle Unbewußte von Männern in der westlichen Gesellschaft ausübte. Es könnte sein, daß Männer, die die kulturelle Abwertung der Frau gewaltsam durch sexuelle Gewalt an Frauen ausleben, die treueste Gefolgschaft des Patriarchats bilden. Sie haben ihre Lektion zur Rollenverteilung der Geschlechter gut gelernt.

III. Die Polarisierung von Männern und Frauen

Männer und Frauen nehmen aus ihrer Umgebung sowohl faktische Informationen als auch kulturelle Normen und eine Vielzahl von Mythen auf, die Mann/Frau-Beziehungen betreffen. Ein Übergewicht von Information wird durch die Medien erlangt – von relativ gutartigen bis zu erotischen oder pornographischen Fernsehprogrammen, Filmen, Büchern oder Magazinen. Da die Medien gewöhnlich keine erzieherische Absicht verfolgen, sind die Modelle, die man uns von der Beziehung zwischen Männern und Frauen bietet, insbesondere im Gebiet der Sexualität häufig verzerrt, manchmal übermenschlich und selten – wenn überhaupt jemals – an der Wirklichkeit ausgerichtet.

So projizierte ein scheinbar harmloser klassischer Kinofilm, den die meisten Kinder (in den USA – Anm. der Übersetzerin) sehen, Stereotype von geschlechtsspezifischem Rollenverhalten in ein bereits vorhandenes Märchen. Der 1938 gedrehte Disney-Film «Schneewittchen und die sieben Zwerge» bietet uns das weibliche Modell der unschuldigen Jungfrau, der die böse Hexe gegenübersteht, und bringt auf subtile Art die Furcht der Männer vor der Frauenherrschaft in das Handlungsgerüst ein. Im Film hört man den Zwerg Grumpy die anderen Zwerge warnen, daß Schneewittchen «... euch zu Muttersöhnchen» machen wird, und «... gebt ihnen [den Frauen] den kleinen Finger, so werden sie die ganze Hand nehmen». Wenn Grumpy von Dopey gefragt

wird, was er mit «Tricks» meinte, als er sagte «Frauen sind voller übler Tricks», lautet Grumpy's Antwort: «Ich weiß nicht, aber ich hab was gegen sie.» Grumpy war offensichtlich gut sozialisiert.

Unglücklicherweise sind auch Frauen nicht gegen eine Förderung der geschlechtsspezifischen Rollenstereotypen gefeit. Das Buch *Total Woman* (Die totale Frau) von Marabel Morgan (die Publikation, die 1973 häufig verkauft wurde) lehrt Frauen Techniken, wie sie ihre angeblichen weiblichen Tricks einsetzen können, um der Beherrschung durch Männer entgegenzuwirken, indem sie diese manipulieren und kontrollieren, ohne daß diese es merken. Dieses Buch stellt Frauen als kindisch, untergeordnet und manipulierend dar. Unglücklicherweise ist das genau das, was Grumpy vermutet hatte. Offensichtlich waren Frau Morgan und ihre Anhänger(innen) ebenfalls gut durch das Patriarchat sozialisiert.

Andere Mythen, die etwas subtiler sind und sich besonders um das Gebiet der Sexualität drehen, haben zur Polarisierung von Männern und Frauen beigetragen. Angeblich meinen Mädchen heutzutage nicht mehr, Jungen verlorren den Respekt vor ihnen, wenn sie «es» einmal «gemacht» hätten. Und angeblich trifft das auch wirklich auf die Jungen zu. Jungen wollen nicht mehr «immer nur das eine». Man sieht Frauen nicht mehr als «Sündenpfehl» und «Teufelswerkzeug» an. Männer kämpfen nun nicht mehr gegen geschlechtliche Begierde an, so wie dies der heilige Augustinus vor vielen Jahrhunderten tat.

Angenommen hat die sexuelle Revolution geholfen, viele dieser Mythen zu entmythologisieren, indem sie Männer und Frauen ermutigte, sich über ihre eigenen auf der Realität basierenden Bedürfnisse und auch über die ihrer Partner zu informieren. Es ist zu hoffen, daß dieser Prozeß die in der Kultur erworbenen Projektionen und verzerrten Annahmen, die viele Männer und Frauen voneinander haben, auf ein Minimum reduzieren wird. Die Entzauberung dieser Mythen wird die Polarisierung von Männern und Frauen in der patriarchalischen Kultur verringern, die den Grundstein für die Gewalt gegen Frauen legt.

IV. Die Verbindung von Sex und Gewalt

Obwohl das Rollenmodell der jungfräulichen Märtyrerin (deren inspirierende Werte darin bestanden, daß sie schön, jung, keusch und tot war)

vermutlich veraltet ist, vermittelt die patriarchalische Kultur den Frauen doch auf vielfältige Art und Weise die Gefahr, die ihnen aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Sexualität zustoßen kann. Ein Lied, das in den späten 60er Jahren von den Beatles verbreitet wurde, «Run for Your Life» (renne um dein Leben), warnt Frauen davor, daß Männer ihre Frauen lieber tot als untreu sehen wollen.

Gewalt gegen Frauen ist mehr als eine Erfindung, die aus dem Hirn von Männern hervorgeht, oder eine Phantasie, die in den Medien dargestellt wird. Männer, die Frauen vergewaltigen, Männer, die Pornographie schaffen und finanzieren, Männer, die ihre Ehefrauen und Geliebten schlagen und vergewaltigen, Männer, die ihre Töchter sexuell mißbrauchen, sind nur allzu wirklich. Tragischerweise sind auch die Frauen und Mädchen, die vergewaltigt, geschlagen, verletzt und erniedrigt werden, nur allzu wirklich.

Die Häufigkeit des Auftretens von Gewalt gegen Frauen bleibt unklar. Genaue statistische Aufzeichnungen gibt es erst in neuerer Zeit. Nach Angaben der Kriminalpolizei in den Vereinigten Staaten wetteifern die Verbrechen der Vergewaltigung, des Inzest und des Schlagens von Ehefrauen um die zweifelhafteste Auszeichnung, das Verbrechen zu sein, das am seltensten angezeigt wird. Es ist eine weitgehend anerkannte Tatsache, daß diese Verbrechen weitaus häufiger vorkommen, als sie angezeigt werden.

1. Die Vergewaltigung durch Fremde

Die Vergewaltigung dient der Funktion, männliche Herrschaft über Frauen und über feminine Qualitäten, die sie personifizieren, durch Gewalt auszudrücken und zu verstärken. Jede erfolgreich akkulturierte Frau wächst mit der Furcht vor Vergewaltigung auf (es wäre eine Leugnung der Realität, sie nicht zu fürchten), und damit ist die Furcht vor Männern impliziert. Eine Gesellschaft ohne Vergewaltigungen wäre eine, in der sich Frauen frei ohne Angst vor Männern bewegen könnten. Selbst wenn nicht alle Männer vergewaltigen, so tun dies doch viele. Die Ergebnisse neuerer Untersuchungen zeigen, daß Frauen mit 46% Wahrscheinlichkeit zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Lebens das Opfer einer versuchten oder verwirklichten Vergewaltigung werden¹⁰. Es gibt keine vergleichbaren Daten, die sich auf die Wahrscheinlichkeit beziehen, ob ein

Mann irgendwann einmal in seinem Leben vergewaltigen wird oder auch wie oft er dies tun wird. Männer, die vergewaltigen, sind nicht notwendigerweise geistig gestört. So ist zum Beispiel die Massenvergewaltigung im Krieg ein übliches Phänomen sowohl bei den besetzenden als auch bei den befreienden Streitkräften¹¹.

Vergewaltigung ist ein Akt der Aggression und Gewalt, nicht aber ein sexueller Akt. Die Absicht, die dahintersteht, ist, das Opfer zu erniedrigen und zu terrorisieren, niemals aber es zu befriedigen. Opfer werden wegen ihres Geschlechts ausgesucht, nicht wegen ihrer sexuellen Anziehung. Opfer können jedes Alter haben, es kann sich um junge Kinder oder zerbrechliche alte Frauen handeln. Vergewaltigungen können an jedem Ort geschehen, obwohl sie am häufigsten auf der Straße, im Haus des Opfers oder im Auto vorkommen¹².

2. Die Vergewaltigung durch den Ehepartner

Die Beziehung zwischen dem Angreifenden und dem Opfer ist eine wesentliche Komponente dafür, wie eine patriarchalische Gesellschaft Vergewaltigung definiert. Von dieser Beziehung hängt ab, ob Vergewaltigung zu einem Verbrechen wird, und ob man das Opfer beschuldigt oder ihm beisteht. Die Anonymität zwischen Opfer und Vergewaltigendem ist oft eine Vorbedingung für die Definition von Vergewaltigung. Daher wird die Vergewaltigung in der Ehe allgemein als Unvereinbarkeit der Begriffe verstanden. Dieses Konzept spiegeln die amerikanischen Strafrechtsbestimmungen wider, die gewöhnlich Vergewaltigung als «erzwungenen Geschlechtsverkehr mit einer Frau, die *nicht die Gattin des Täters* ist», definieren¹³. (Hervorhebung durch die Autorin). Wenn man den erzwungenen Geschlechtsverkehr in der Ehe als Vergewaltigung definiert, bedroht man damit die patriarchalische Vorstellung von Ehefrauen als Besitz ihrer Gatten (Männer können nicht etwas stehlen, das ihnen gehört) und die Vorstellung von der «ehelichen Pflicht» als eine vollkommene sexuelle Verfügbarkeit (somit können nur pflichtvergessene Ehefrauen gezwungen werden). Daher ist die «eheliche Dispensierung» die Anwendung eines gesetzlichen Doppelstandards, der ein Verhalten zwischen Ehepartnern entkriminalisiert, welches, wenn es zwischen Fremden vorkäme, als Verbrechen angesehen würde.

Die Vergewaltigung in der Ehe ist eine gängige Form der physischen und psychischen Gewalt, die über zwei Millionen Frauen in Amerika jährlich erleiden¹⁴. Es gibt zunehmend Anhaltspunkte, die darauf hinweisen, daß jedes Jahr doppelt so viele Frauen von ihren Ehemännern vergewaltigt werden wie von Fremden. Die eheliche Vergewaltigung kann für das Opfer, das mit seinem Vergewaltiger leben muß und das zutiefst verletzt wird von dem Menschen, der es angeblich liebt, ein schlimmes psychisches Trauma sein. Ebenso wie die Vergewaltigung durch Fremde so ist auch die Vergewaltigung durch den Ehepartner ein Ausdruck von Macht und Feindseligkeit, nicht aber von Sexualität. Männer, die ihre Ehefrauen vergewaltigen, tun dies weniger wegen sexueller Zurückweisung denn als Antwort auf die Gefühle, die sexuelle Abweisung in ihnen hervorruft¹⁵.

3. Inzest

Das kulturelle Tabu gegen den Inzest (d. h. sexuelle Beziehungen zwischen Kindern und älteren Familienmitgliedern) bezieht sich allem Anschein nach ebenso wie das Tabu gegen alle Formen der Gewalt gegen Frauen nicht auf das entsprechende Handeln, sondern auf das Zugeben, daß so etwas geschieht. Der Inzest geschieht nach dem allgemeinen Muster des sexuellen Mißbrauchs von Kindern, wobei die Mehrheit der Opfer weiblich ist und die Mehrheit der Angreifer männlich. Es ist nicht bekannt, wie häufig es tatsächlich zum Inzest kommt. Zurückhaltende Schätzungen gehen davon aus, daß ungefähr eine Million amerikanischer Frauen die Überlebenden einer inzestuösen Beziehung mit ihrem Vater sind¹⁶.

Inzest ist auch Vergewaltigung, nämlich in dem Sinne, daß es eine erzwungene sexuelle Beziehung ist. Aufgrund der Beziehung zu dem Angreifer und der scheinbaren Einwilligung des Opfers wird der Inzest von der Gesellschaft jedoch nicht immer als Vergewaltigung definiert. Die Gewalt, die im Inzest ausgeübt wird, besteht nicht notwendigerweise im physisch-sexuellen Verhalten selbst, sondern in der Ausbeutung des Machtdifferentials, das der elterlichen Beziehung innewohnt. Kleine Mädchen sind als abhängige Kinder gezwungen zu gehorchen, der Geheimhaltung des Verhaltens zuzustimmen und sich der Herrschaft des Vaters zu unterwerfen. Der

Inzest ist ein bedeutsames Trauma für Mädchen und kann lange andauernde schädliche Auswirkungen auf ihr Leben haben¹⁷.

4. Pornographie

Pornographie unterscheidet sich von sexuell explizitem erotischem oder erzieherischem Material dadurch, daß sein herausragendes Charakteristikum die entwürdigende oder erniedrigende Darstellung menschlicher Wesen ist, meistens handelt es sich dabei um die Darstellung von Frauen. Pornographie, sei sie nun verbal oder bildlich, ist die Form von Propaganda, die die Vergewaltigungstat fördert¹⁸.

Unter dem rhetorischen Deckmantel der sexuellen Befreiung und der Pressefreiheit verbindet die Pornographie ausdrücklich das Sexuelle mit der Gewalt. Frauen werden vergewaltigt, gequält, verstümmelt, gefesselt usw. als ein Mittel, Männer sexuell zu stimulieren. Die Gewalt dieser Handlungen wird trivialisiert, indem die Frauen so dargestellt werden, daß es ihnen gefällt, mißbraucht zu werden.

Diese Gewalt ist in den letzten Jahren bis zur Produktion sogenannter «snuff»-Filme (von «to snuff out», verscheiden) ausgeüfert – welche so genannt werden, weil die Schauspielerinnen tatsächlich vor der Kamera ermordet werden, um angeblich für die sexuelle Stimulierung der Zuschauer zu sorgen.

Kinderpornographie («kiddyporn») ist die neueste Mode im Umkreis der Pornographie – ein bloßer Ersatz für Frauen, die schon lange in Darstellungen «kleiner Mädchen», die «große Männer» vergöttern, verkindlicht werden. Die sexuelle Verbindung erwachsener Männer mit kleinen Mädchen verzerrt Situationen, in denen Kinder sexuell mißbraucht werden, indem sie als positive Erfahrungen dargestellt werden. Der Zuschauer wird glauben gemacht, daß sexuelle Handlungen von Erwachsenen mit Kindern eine neutrale oder sogar positive Erfahrung für das Kind sein können. Dies ist ein direkter Angriff auf das von der Kultur aufgerichtete Inzesttabu¹⁹.

V. Eine Frage nach dem Schaden

Mit der Trennung kultureller Sitten von Fragen der Moral stellte die sexuelle Revolution seit

langem bestehende sexuelle Beschränkungen in der westlichen Gesellschaft in Frage. Die Gesellschaft entwickelte insgesamt eine Haltung, die sexuelle Verhaltensweisen, welche früher als von der Norm abweichend oder unangemessen, wenn nicht sogar unmoralisch, gegolten hatten, eher akzeptiert. Im Prozeß des Erreichens befreiterer sozialer Einstellungen und Normen wurde die Gesellschaft angemessenerweise vorsichtig bei der Verurteilung sexueller Verhaltensweisen.

Diese Tendenz machte es den Befürwortern der sexuellen Befreiung, insbesondere in einer patriarchalischen Kultur, schwer, das Problem der Gewalt von Männern gegen Frauen kritisch zu beurteilen. Die Aspekte der Sexualität wurden mit Aspekten von Gewalt durcheinandergeworfen. Grenzen zwischen Befreiung und Ausbeutung wurden verwischt. So zogen sich z. B. Vertreter der freiheitlichen Bürgerrechtsbewegung, als sie mit der Verbindung von Pornographie und Vergewaltigung konfrontiert wurden, zurück, da dies zur Zensur in den Medien führen könnte. Menschen, die eine traditionelle Vorstellung von der Ehe haben und patriarchalische Werte gut verinnerlicht haben, werden durch die Vorstellung der Vergewaltigung durch den Ehepartner durcheinandergebracht, denn sie interpretieren die Haltung der Frauen in dem Sinne, daß sie den Angriff des Mannes heraufbeschwören, indem sie ihm seine sexuellen Rechte «vor-enthalten». Befürworter der sexuellen Befreiung des Kindes verstehen das Inzesttabu als überholt und als eine Begrenzung der Rechte der Kinder auf sexuelle Befriedigung.

Sowohl Menschen mit liberalen als auch solche mit konservativen Überzeugungen scheuen davor zurück, den gesellschaftlichen Eingriff in die «heilige Sphäre der Familie» zu fördern. Viele zögern, aus etwas, das man als Privat- oder Familienangelegenheit einstuft, ein gesellschaftliches oder öffentliches Anliegen zu machen. Hinzu kommt, daß ein jeder, der es wagen würde vorzuschlagen, in dem Bereich, in den sexuelles Verhalten fällt, erneut gesellschaftliche Begrenzungen zu errichten, Gefahr läuft, als reaktionär, wenn nicht sogar prüde bezeichnet zu werden.

Es ist ein Glück für die Gesellschaft, daß es sich bei der sexuellen Revolution nicht um die einzige Revolution handelt, die in den letzten Jahrzehnten in der westlichen Gesellschaft stattgefunden hat. Das Wiederaufleben der Bewegung zur Befreiung der Frau brachte eine kritische Einstellung aus einer nichtpatriarchali-

schen, feministischen Perspektive zu Themen wie Vergewaltigung durch Fremde und Ehepartner, Pornographie und Inzest mit sich. Die Einrichtung von Frauenhäusern, die Frauen, die geschlagen wurden, Schutz bieten, und von Unterstützungs- und Betreuungsdiensten für die Opfer von Vergewaltigungen sowie für diejenigen, die Inzestbeziehungen überstanden, erschütterte das gesellschaftliche Tabu der Geheimhaltung, das die Gewalttätigkeiten gegen Frauen bislang umgeben hatte. Die feministischen Forschungen im Gebiet der Sozialwissenschaften erinnerten die Gesellschaft daran, daß das Verhalten derjenigen, die vergewaltigen, und derjenigen, die Pornographie produzieren, sowie das der inzestuösen Väter keineswegs geschlechtlich, sondern gewaltsam ist. Es wurde aufgezeigt, daß die Gewalt dem Opfer Schaden zufügt. Daher darf die Frage nach dem Schaden und dem Leid und somit die Frage nach der Moral nicht länger übersehen werden.

Die moralische Frage, die unmittelbar ansteht, ist nicht die Frage danach, ob gewisse sexuelle Verhaltensweisen richtig oder falsch sind, sondern die Frage danach, ob die Gesellschaft es moralisch rechtfertigen kann, weiterhin die Erkenntnis zu verleugnen, daß patriarchalische Unterdrückung von Männern und Frauen zu Vergewaltigung, Erniedrigung und Ausbeutung von Frauen führt. Männer und Frauen, die mit dem Patriarchat im Einverständnis sind und die oben genannte Erkenntnis unterdrücken, sind auf indirekte Weise für die Verfestigung der Gewalt gegen Frauen moralisch verantwortlich.

VI. Was wir brauchen: eine Entwaffnung des Herzens

Die sexuelle Revolution kann nicht mit Erfolg geschehen, wenn sie nicht von einer Revolution der gesellschaftlichen Rollen begleitet wird. Eine Kultur, in der es keine Vergewaltigung, keine Pornographie, keinen Inzest gibt, würde eine Kultur sein, in der Frauen die Männer nicht mehr fürchten würden, und in der die Männer keine Frauen mehr brauchten, die sie fürchten. Diese Revolution wäre höchst radikal und weitreichend, indem sie die menschlichen Beziehungen von der Unterdrückung durch patriarchalische Werte befreien würde. Das Bedürfnis, durch die patriarchalische Dynamik der Herrschaftsausübung und Unterordnung in menschlichen Beziehungen Macht aufrechtzuerhalten, wäre dann veraltet. Macht würde nicht als Mittel der Kontrolle, sondern als schöpferisches Mittel benutzt. Indem von dem Geschenk des freien Willens, das einzig der menschlichen Spezies ermöglicht, die vergeltungsuchende Wut zu überwinden, Gebrauch gemacht würde, würden Männer und Frauen bei der Veränderung dessen, was unser gemeinsames Schicksal der patriarchalisch inspirierten nuklearen Selbstzerstörung zu sein scheint, zusammenarbeiten. Das Beenden der Gewalt von Männern gegen Frauen ist ein erster Schritt zur Abrüstung unserer Herzen, unserer Heime und unserer Beziehungen und bringt uns der Abrüstung der Bombe einen Schritt näher. Wir und unsere Kinder verdienen nichts Geringeres.

¹ R. Emerson Dobash/Russell Dobash, *Violence Against Wives: A Case Against Patriarchy* (New York 1979).

² Elizabeth Pleck, *Feminist Responses to «Crimes Against Women» 1868–1896: Signs: Journal of Women in Culture and Society* 8 (3) (1983) 450–470.

³ Judith Van Herik, *Die feministische Kritik an der klassischen Psychoanalyse: CONCILIUM* 18 (1982/6–7) 440–443.

⁴ Stan Taubman, *Beyond the Bravado: Male Sex-Role Acquisition and Domestic Violence* (Manuskript, das zur Veröffentlichung eingereicht wurde) (Berkeley, CA, 1983).

⁵ Vgl. Taubman, aa.O.; Bernie Zilbergeld, *Male Sexuality* (New York 1978); Personal Communication, Daniel Sonkin, PhD, (Berkeley, CA, Juli 1983).

⁶ Diese Beobachtungen basieren auf klinischen Erfahrungen der Autorin, die als Psychotherapeutin mit Situationen von Gewalt in Familien zu tun hatte.

⁷ Carol Gilligan, *In A Different Voice* (Cambridge, MA 1982); Nancy Chodorow, *The Reproduction of Mothering* (Berkeley, CA 1978).

⁸ Barbara Ehrenreich, *The Hearts of Men: American Dream and the Flight from Commitment* (New York 1983).

⁹ Susan Brownmiller, *Against Our Will/Men, Women and Rape* (New York 1975).

¹⁰ Diane E.H. Russell and Nancy Howell, *The Prevalence of Rape in the United States Revisited: Signs. Journal of Women in Culture and Society* 8 (1983/4) 688–695.

¹¹ Vgl. Brownmiller; Robin Morgan, *Theory and Practice: Pornography and Rape: Laura Lederer* (Hg.), *Take Back the Night/Women on Pornography* (New York 1980).

¹² Vgl. Brownmiller.

¹³ Irene Hanson Frieze, *Investigating the Causes and Consequences of Marital Rape: Signs: Journal of Women in Culture and Society* 8 (1983/3) 532–553; Zak Mettger, A

Case of Rape: Forced Sex in Marriage: Response to Family Violence 5 (1982/2).

¹⁴ Del Martin, *Battered Wives* (San Francisco 1975); Murray Strauss and Gerald Hotaling (Hg.), *The Social Causes of Husband-Wife Violence* (Minneapolis 1980); Lenore Walker, *The Battered Woman* (New York 1979).

¹⁵ Vgl. Frieze; Mettger.

¹⁶ Judith Herman, *Father Daughter Incest* (Cambridge, MA 1981).

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Diane E.H. Russell, *Pornography and Violence: What does the New Research Say?:* Laura Lederer, *Take Back the Night*.

¹⁹ Laura Lederer, *Playboy Isn't Playing: Take Back the Night*.

Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Walker

SUSAN E. HANKS

1947 geboren. Psychotherapeutin, Forscherin und praktische Ausbilderin in Berkeley, Kalifornien. 1969 Bakkalaureat an der University of Santa Clara. 1972 Abschluß ihrer klinischen Ausbildung in Sozialpsychiatrie an der School of Social Work des Simmon College und am Massachusetts General Hospital in Boston, Massachusetts. Für das Problem von Gewalt in Familien begann sie sich zu interessieren, als sie Jahre vorher am Stanford University Medical Center die Auswirkungen von Alkoholgenuß auf gewalttätiges Verhalten untersuchte. Dies führte sie neuerdings dazu, an der California School of Professional Psychology in Berkeley ein Forschungs- und Behandlungsprogramm für Familien, in denen Gewalttätigkeit vorkommt, zu entwickeln. Da sie die innerpsychischen und interpersonalen Konflikte von einzelnen als etwas betrachtet, was aufs engste verwoben ist mit deren kultureller und familiärer Umwelt, betätigt sie sich in der sozialen Bildungsarbeit und bemüht sich um Veränderungen im institutionellen und sozialpolitischen Bereich. Sie ist ihrem seit 14 Jahren mit ihr verheirateten Mann und ihrer sechs Jahre alten Tochter dankbar, daß sie ihr die Möglichkeit bieten, abstrakte psychoanalytische, politische und feministische Programme in menschliche Alltagsbeziehungen integrieren zu können. Anschrift: 3155 College Avenue, Berkeley, Cal. 94705, USA.

Antonio Hortelano

Die sexuelle Revolution und die Familie

Die Familie macht derzeit im Westen eine tiefgreifende Krise der Veränderung durch. In weniger als hundert Jahren hat die Familie der westlichen Welt aufgehört, patriarchalisch-ländlich zu sein, und ist in einem schnellen Entwicklungsprozeß zu einer städtisch geprägten Kleinfamilie geworden. Und während dieses Phänomen gerade erst dabei ist, sich auszukristallisieren, empfinden wir auch schon die dringende Notwendigkeit, den schwerwiegenden Improvisationen, welche das Industriezeitalter im Bereich der Familie wie in vielen anderen Bereichen wie z. B. dem des städtischen Lebens verursacht hat, entgegenzuwirken. Und wir stellen fest – was über-

raschender ist –, daß die westliche Welt nicht nur gewisse Strukturprobleme der städtischen Kleinfamilie zu lösen sucht, sondern daß sie sich rüstet, mit den Utopien aufzuräumen, und beginnt, mit kleinen Gruppen von Pionieren neue Familienmodelle zu erträumen, die der schon nahe bevorstehenden nachindustriellen Zeit entsprechen.

Man könnte wohl sagen, daß die neuen Generationen auf dem Gebiet der Familie nicht so überrumpelt werden möchten wie die Urheber der industriellen Revolution, die sich auf ihrem Weg verpflichtet fühlten, ein Modell des städtischen Gemeinwesens und der Familie zu entwerfen, das dann aber sehr mickrig und rachtisch ausfiel. Der Eindruck des «Stümperhaften», den heute die städtische Kleinfamilie – trotz allen ihren unbestreitbaren Vorteilen – auf uns macht, kann uns nicht wenig helfen, unsere Sache gegenüber der Familie der Zukunft besser zu machen.

In dieser tiefgreifenden Krise der westlichen Familie kam der sexuellen Revolution eine Rolle von großem – wenn auch durchaus nicht von ausschließlichem – Gewicht zu.